



Diane Coyle

# SEX, DRUGS & ECONOMICS

Eine nicht alltägliche Einführung  
in die Wirtschaft

campus

# Inhalt

<b>Dank</b> .....	9
<b>Einleitung:</b> Warum die Ökonomie dem gesunden Menschenverstand überlegen ist .....	11

## Teil I

### **Sex, Drugs & Rock 'n' Roll: Ökonomisches Denken – der Schlüssel zu allem**

19

<b>1 Sex:</b> Zu viel des Guten? .....	21
<b>2 Drogen:</b> Das ist Wirtschaft, Mann .....	27
<b>3 Risiko:</b> Warum die meisten Teenager nicht wie Ökonomen handeln .....	37
<b>4 Sport:</b> Besser als Sex .....	43
<b>5 Musik:</b> Die Räuberbarone der New Economy .....	52
<b>6 Futterneid:</b> Wie man lahmen Enten Beine macht .....	61

## Teil II

**Wofür der Staat gut ist:  
Öffentliche Güter, Externalitäten, Steuern**

71

<b>7 Infrastruktur:</b> Aber ich fahre nie mit dem Zug . . . . .	73
<b>8 Ökosteuer:</b> Fünf zu eins für die Industrie . . . . .	85
<b>9 Auktionen:</b> Der große Bluff . . . . .	98
<b>10 Steuern:</b> Nur Menschen zahlen Steuern . . . . .	108
<b>11 Kriegsspiele:</b> Was bleibt dem Staat anderes übrig? . . . .	115

## Teil III

**Alles im Fluss:  
Neue Technologien**

125

<b>12 Netzwerke:</b> System abgestürzt . . . . .	127
<b>13 Industrielle Veränderung:</b> Schöpferische Zerstörung . . .	137

## Teil IV

**Die große weite Welt:  
Globalisierung ist kein leeres Gerede**

147

<b>14 Krankheit:</b> Kein Mensch ist eine Insel . . . . .	149
<b>15 Multinationale Unternehmen:</b> Ausbeuterbetrieb Erde? . .	158
<b>16 Einwanderung:</b> Das fehlende Glied . . . . .	168

## Teil V

**Das Leben, das Universum und der ganze Rest:  
Makroökonomie**

179

<b>17 Japan:</b> <i>Kogaru</i> kontra <i>one-kei</i> , oder Warum die Tokioter Teenager-Mode wichtig ist . . . . .	181
<b>18 Inflation:</b> Das schlafende Ungeheuer . . . . .	194
<b>19 Verteidigungsausgaben:</b> Abschied von der Friedensdividende . . . . .	202
<b>20 Wetter:</b> Warum Ökonomen sich für das Sexleben von Schweinen interessieren . . . . .	208
<b>21 Arbeit:</b> Warum? . . . . .	216
<b>Epilog:</b> Ein Lob der Ökonomie . . . . .	223
Zehn Regeln ökonomischen Denkens . . . . .	254
Glossar . . . . .	263
Literaturtipps . . . . .	285

## E i n l e i t u n g

# Warum die Ökonomie dem gesunden Menschenverstand überlegen ist

Ein Buch zur Popularisierung der Ökonomie? Ganz schön mutig!, werden Sie sagen. Das Thema kommt allgemein nicht besonders gut an, weil es auf den ersten Blick so trist wirkt. Nicht umsonst erhielt die Wirtschaftswissenschaft bereits bei ihrer Entstehung im späten 18. Jahrhundert dank Robert Malthus, einem ihrer frühen Vertreter, der Massenhungersnöte prophezeite, die Bezeichnung »die düstere Wissenschaft«. Und Rezession, Arbeitslosigkeit, Schulden, Hunger, Armut und so weiter – all die Sachverhalte, mit denen sie sich für gewöhnlich beschäftigt – können tatsächlich ziemlich deprimierend sein.

Diese mangelnde Popularität ist nicht unbedingt gerechtfertigt. Denn das Ziel des Ökonomen besteht darin, das Alltagsleben – nicht nur in finanzieller Hinsicht – zu bereichern und zu verbessern und so viele Menschen wie möglich in ihrem Streben nach Wohlergehen zu unterstützen.

Doch in anderer Hinsicht verdient die Disziplin ihren Ruf. Mangelnde Popularität ist fast schon so etwas wie der Daseinszweck der Ökonomen. Sie sind die einzigen, die vor schwierigen Entscheidungen und Zielkonflikten warnen: Umsonst ist der Tod. Sich für einen Weg zu entscheiden bedeutet, einen anderen auszuschließen; jetzt mehr auszugeben heißt, später weniger zum Ausgeben zu haben. Ökonomen gelten als Spielverderber, die zu allem Überfluss jede Menge Mathematik verwenden.

Viele wirtschaftswissenschaftliche Aussagen klingen obendrein so, als würden sie dem gesunden Menschenverstand widersprechen. Subventionskürzungen sollen die Lage der Bauern verbessern? Finanzmärkte reduzieren das Risiko? Importe sind besser für ein Land als Exporte? Ökonomen haben sie wohl nicht mehr alle – oder etwa doch?

Die Wirtschaftswissenschaft betrachtet menschliche Gesellschaft und Politik mit gesunder Skepsis. Ökonomen stellen Fragen: Warum geschieht das? Stimmt diese Behauptung? Wird eine vorgeschlagene Strategie tatsächlich funktionieren? Wer zieht Nutzen daraus? Die Disziplin hat ihren Ursprung im Zeitalter der Aufklärung vor 250 Jahren, deren Primat der Vernunft die moderne Wissenschaft und Demokratie prägte. David Hume, Philosoph des 18. Jahrhunderts und Mitbegründer der Wirtschaftswissenschaft, beschrieb ihren Ansatz als »Versuch, die experimentelle Methode der vernünftigen Argumentation auf moralische Themen anzuwenden« – so der Untertitel seines großen Werks *Ein Traktat über die menschliche Natur*.

Den Wirtschaftswissenschaften ist eine besondere Betrachtungsweise der Welt eigen, die sich auf fast alle Situationen anwenden lässt, an denen Einzelpersonen, Unternehmen, Branchen oder Regierungen beteiligt sind, und sie haben großen Respekt vor empirischen Daten und deren Deutung. Eine solche Deutung ermöglicht Einsichten darüber, welche politischen Maßnahmen und Strategien unsere Gesellschaft besser funktionieren lassen. Keine andere Disziplin kann für sich einen ähnlich aufgeklärten Pragmatismus beanspruchen.

Die Ökonomie geht von folgender Prämisse aus: Menschen sind rational in dem Sinne, dass sie in ihrem eigenen Interesse handeln. Die Theoriegebäude vom Verhalten individueller »Wirtschaftssubjekte«, die weit mehr Ähnlichkeit mit Mr. Spock aus *Raumschiff Enterprise* haben als mit echten, Emotionen unterworfenen, manchmal verwirrt oder unlogisch agierenden Menschen, treiben diese Annahme oft bis zum Extrem. Trotzdem eignet sie sich als Arbeitsgrundlage. Natürlich verhält sich der Mensch nicht in allen Situationen rational,

doch wer behauptet, immer den eigenen Interessen zuwiderzuhandeln, sollte sich eine einleuchtende Erklärung zurechtlegen.

Bei jedem Börsencrash müssen sich Ökonomen wegen ihrer Überzeugung, dass Investoren sich rational verhalten und die Finanzmärkte effizient sind, Spott gefallen lassen – warum ist, wenn das zutrifft, ein Dotcom-Unternehmen am einen Tag 10 Milliarden Euro wert, am nächsten aber nur noch ein paar hundert Millionen? Wie kann eine einzige Nachricht einen fünfprozentigen Wertverlust der amerikanischen Unternehmensanteile innerhalb eines Tages rechtfertigen? Psychologie und Soziologie spielen zweifellos eine wesentliche Rolle auf dem Aktienmarkt. Und dennoch sollte man wissen, dass der Preis einer Aktie den gesamten zukünftigen Ertragsstrom eines Unternehmens zum heutigen Wert ausdrückt. Mit anderen Worten: Man muss der Tatsache Rechnung tragen, dass das Geld, das man jetzt besitzt, viel mehr wert ist als das, das man möglicherweise in der Zukunft erhält. Eine auch nur geringfügig veränderte Einschätzung der Gewinnentwicklung in zehn oder 20 Jahren kann die heutige Bewertung stark beeinflussen. Investoren agieren tatsächlich rational und sorgen durch ihren Wettbewerb dafür, dass langfristige Profitchancen keinen Bestand haben. Nur sehr wenigen von ihnen gelingt es, den Markt auf Dauer zu überlisten.

Menschen heiraten nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen. Dennoch können volkswirtschaftliche Modelle, in denen Partner sich zusammenschließen oder trennen, um den finanziellen Gewinn zu steigern, Trends wie den zu alleinerziehenden Müttern erhellen. Staatliche Unterstützung sowie das niedrige Einkommenspotenzial von Vätern ärmerer Schichten erklären, warum die Entscheidung, ein Kind allein aufzuziehen, heutzutage nicht nur gesellschaftlich akzeptiert ist, sondern auch finanziell sinnvoll sein kann. Die sich vertiefende Kluft zwischen Haushalten mit zwei Gutverdienern und zwei Wenig- oder Nichtverdienern erklärt die wachsende Ungleichheit der Einkommen sowie den Entschluss von immer mehr Frauen, berufstätig zu sein. Menschen mit hohem Verdienstpotezial auf-

grund ihrer gesellschaftlichen Herkunft oder ihrer Ausbildung sind erfolgreicher bei der Suche nach ähnlichen Partnern, weil sie selbst etwas zu bieten haben. Die wirtschaftliche Erklärung ist nie die einzige, aber sie stützt die politischen und soziologischen Modelle.

Manche Kritiker innerhalb und außerhalb der Zunft argumentieren, die Betonung des rationalen Verhaltens deute auf eine Überbewertung komplizierter mathematischer Verfahren hin. Akademiker benachbarter sozial- oder geisteswissenschaftlicher Disziplinen übertragen diesen Ansatz nur ungern auf Gesellschaft und Kultur, insbesondere dann, wenn das zu (für sie) unbequemen Schlüssen führt. Andere hegen grundsätzliche Vorbehalte gegen die Formalisierung, die heutzutage in den Wirtschaftswissenschaften gang und gäbe ist und die mit Modellen operiert, die auf unrealistischen Annahmen gründen: Sie führe nicht nur zu falschen Erklärungsmustern, sondern verschrecke auch viele potenzielle Studenten. Diese Kritiker bevorzugen meist den Praxisbezug der Business Schools oder die ehrliche Theorie der Naturwissenschaften.

Berufsökonomien können mit Hilfe vereinfachter, Einzelfragen isolierender Modelle neue Einsichten gewinnen. Aber – und das ist ein ziemlich großes Aber: Sie müssen in der Lage sein, sie richtig zu interpretieren. Wenn sie nicht imstande sind, sie einem größeren Publikum zu erklären, kommt der Verdacht auf, dass sie sie selbst nicht verstehen. Schließlich handelt es sich bei der Ökonomie um eine Sozialwissenschaft, deren Erkenntnisse gesellschaftliche Bedeutung besitzen.

In diesem Buch möchte ich demonstrieren, dass Ökonomie nicht klar umrissenes Wissen über bestimmte finanzielle Themen ist, sondern eine Denkmethode, die sich auf die unterschiedlichsten Bereiche anwenden lässt. Fast alles kann einen wirtschaftlichen Aspekt haben – Ehe, Sport, Kriminalität, Drogenhandel, Bildung, Film und auch Sex. Die Ökonomie ist ein Weg zum Verständnis der menschlichen Natur, vielleicht sogar einer der erhellendsten.

Leider sind nur wenige wirtschaftswissenschaftliche Aussagen eindeutig, zum Beispiel: Wenn ein Land mehr Güter und Dienstleis-

tungen importiert als exportiert, führt es buchhalterisch gesehen auch mehr Kapital ein als aus – das Leistungsbilanzdefizit muss mit fremdem Geld ausgeglichen werden, was zu einem Kapitalzufluss führt. Oder: Das Bruttoinlandsprodukt eines Landes ist immer die Summe seiner Einzelposten. Oder, wenn man sich auf dünneres Eis vorwagt und von klaren Definitionen zu Vorhersagen schreitet: Bei geringem Angebot oder hoher Nachfrage steigt für gewöhnlich der Preis, und niedrige Zinssätze regen normalerweise Investitionen an. Abgesehen von solchen Binsenweisheiten sind jedoch viele der angeblichen Fakten in der Ökonomie kontrovers.

Das liegt daran, dass die Ermittlung optimaler Strategien zumeist einen Kosten-Nutzen-Vergleich erfordert, was eine empirische Frage ist. In manchen Kapiteln dieses Buches fehlen daher eindeutige Schlussfolgerungen, denn diese können je nach Zeitpunkt und Land variieren. Manchmal gelangen Wirtschaftler im Hinblick auf die Empirie zu einem breiten Konsens. Oft jedoch ist das schwierig, weil Statistiken zahlreiche Fehlerquellen enthalten, und Ursache und Wirkung zu unterscheiden, ist in einer komplexen, sich ständig verändernden Welt eine große Herausforderung. Außerdem hat die Analyse dessen, was im öffentlichen Interesse ist, oft mit Zielkonflikten zu tun. Da empirische Aussagen nicht immer eindeutig sind, ist es für unterschiedliche Interessengruppen ein Leichtes, konkurrierende Deutungen zu liefern.

Ökonomie ist zutiefst politisch und die ursprüngliche englische Bezeichnung *political economy*, auf die auch der Untertitel von Karl Marx' *Kapital* verweist, trotz des altmodischen Klangs die richtigere. Wirtschaftswissenschaftler gelangen abhängig von ihrer politischen Überzeugung oft zu unterschiedlichen Schlüssen, wie so manche Auseinandersetzung in der Vergangenheit demonstrierte. So boten zwei konkurrierende Schulen, die der Monetaristen und die der Keynesianer, einander widersprechende Erklärungen für die Stagflation der siebziger Jahre, jene üble Verbindung aus langsamem oder negativem Wachstum und hoher Inflation. Die Monetaristen waren in der Mehrzahl konservativ, die Keynesianer überwiegend progressiv aus-